

seines Körpers so verfügen, daß es dem ganzen Menschen zugute kommt. Die neueste Ausweitung des Totalitätsprinzips auf die tota humanitas konnte von Miller noch nicht erwähnt werden. Danach macht der gemeinsame Besitz der menschlichen Natur bzw. die Einverleibung in Christus den Mitmenschen oder Mitgetauften zum alter ego. Unter diesem Aspekt gewinnt der biblische Begriff der „korporativen Person“ in der Moralthologie Bedeutung. (Vgl. R. Egenter, Die Organtransplantation im Lichte der biblischen Ethik: Böckle-Groner, Moral zwischen Anspruch und Verantwortung. Düsseldorf 1964, 142–153.) Falls diese Erweiterung des Totalitätsprinzips akzeptiert wird, wäre der erwähnte Gelbfiebersversuch (84, 98), in dem einige Amerikaner als Versuchspersonen freiwillig ihr Leben opferten, sittlich gerechtfertigt. Wie disparat der Mensch zu reagieren vermag, verdeutlicht der Umstand, daß von KZ-Ärzten zwar die Vivisektion bei Tieren, nicht aber beim Menschen abgelehnt wurde. Zur Urteilsfindung in der Bewertung der Tierversuche mag folgender Hinweis dienlich sein: „Der Schmerz des Tieres ist von anderer Art als der des Menschen. Das Tier hat kein Selbstbewußtsein, keine Reflexion, in der oft der Hauptgrund der großen Qualen liegt, die dem Menschen der körperliche Schmerz verursacht“ (109). Meines Wissens erwähnt diesen Gedanken zuerst der Tierliebhaber A. Schopenhauer (Werke Ed. Frischeisen-Köller, o. J., II, 341).

Die vorgelegte Predigt „Das 5. Gebot und der Straßenverkehr“ ist eine der besten Handreichungen, die über dieses zunehmend wichtige Element der Achtung vor dem Leben des Nächsten zur Verfügung steht. Eine Stellungnahme zur Verhängung und zum Vollzug der Todesstrafe wird wohl hier und da vermißt werden. In ihr hätte die christliche Einschätzung des menschlichen Lebens radikal demonstriert werden können.

Die Schlußüberlegung über den Lebensstandard kehrt zum Beginn der Ausführungen zurück: zur Erörterung der sittlichen Relevanz der öffentlichen Meinung. Diese knappen Ausführungen sind wohl zu negativ ausgefallen. „Angesichts der pseudo-religiösen ‚Hypervalenz‘ des Lebensstandards in unserer Zeit ist eben dieser Lebensstandard ein besonderer ‚Ort‘ und Kairos des christlichen Zeugnisses in der Welt, sei es im christlich geprägten Gebrauch, sei es in dem von der Kraft und der Liebe Christi getragenen Verzicht“ (R. Egenter, Der Lebensstandard als Aufgabe christlicher Lebensgestaltung: MT-hZ 13.1962, 106). Die von Konzilskreisen angestrebte Aufwertung der christlichen Armut wird sich in der Einübung in die rechte Distanz zu jedem selbstgerechten Besitz, gleichgültig ob geistlicher, geistiger oder materieller Art, zu bewähren haben. Die Ausführungen Millers stellen für den Seelsorger eine anregende Repetition einiger

aktueller Probleme der Moralthologie dar. Dem aufgeschlossenen Laien werden sie zu der Einsicht verhelfen, daß es auch in Fragen der Sittlichkeit ein „Fachwissen“ zu erwerben gilt. So stehen sie im Dienste der Ausbildung eines „mündigen Gewissens“, wohl eine der wichtigsten Aufgaben der Seelsorge und des christlichen Lebens in der nachkonziliaren Epoche. Das gefällig aufgemachte Büchlein kann, z. B. auch als Geschenk, aufrichtig empfohlen werden.

Mainz

Josef Georg Ziegler

HEYER HERMANN, *Die läßliche Sünde nach Albertus Magnus*. (XVI u. 227.) Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars Sankt Augustin, Siegburg, Nr. 10. Steyler Verlagsbuchhandlung, 1963. Kart. DM 15.80.

Nach einer ziemlich ausführlichen Einleitung, die sich mit den Fundstellen für die läßliche Sünde im literarischen Werk des heiligen Albert befaßt, wird die Lehre des großen Theologen über das Thema dargelegt. Eigentlicher Gegenstand der Untersuchung ist das „peccatum ex genere veniale“. Nur in einem kurzen Exkurs streift der Verfasser die Frage nach der läßlichen Sünde „ex circumstantia“ (aus Unwissenheit oder Schwäche). Albert selbst gebraucht den Terminus „peccatum veniale“ auch für die Todsünde, wenn sie durch Gottes Barmherzigkeit „verzeihbar“ geworden ist, weil er dem Sünder die Gnade der Buße verliehen hat.

Den größten Teil des Buches nehmen die Ausführungen über das Wesen der läßlichen Sünde nach Albert ein. Der Heilige betrachtet die läßliche Sünde stets im Vergleich mit der Todsünde und gewinnt durch diese Gegenüberstellung die Wesensmerkmale des peccatum veniale. Da der Kirchenlehrer keine systematische Abhandlung über die läßliche Sünde bietet, sondern nur da und dort mehr oder weniger ausführliche Bemerkungen und Überlegungen zum Thema bringt, ist es die Leistung des Werkes von Hermann Heyer, die Lehre Alberts über die läßliche Sünde zusammenzufassen und in einem System geordnet darzulegen. Der Verfasser baut die Behandlung des Sonderproblems in die gesamte albertinische Moralthologie ein. Hauptsächlich daraus ergibt sich die besondere Methode des Vorgehens. Entsprechend der Denkart des Heiligen wie der Scholastik überhaupt, wird zuerst das ontologische und theologische Problem der läßlichen Sünde behandelt und dann erst die psychologische Problematik.

Zwei kürzere Teile der Studie befassen sich mit dem Verhältnis der läßlichen Sünde zur Todsünde und mit der Frage der Tilgung der läßlichen Sünde nach Albert. Ein Schlußteil faßt das Ergebnis der Arbeit zusammen und kommt noch kurz auf ein paar offengebliebene Fragen zu sprechen. Ein umfangreicher Anmerkungsapparat bringt ausgiebig Beleg-

stellen und Literaturhinweise. Das Werk ist wissenschaftlich gründlich gearbeitet und bringt eine wertvolle Bereicherung der Geschichte der Moraltheologie.

Wels/Oberösterreich

Peter Eder

SCHERER GEORG, *Ehe im Horizont des Seins*. Zu einem neuen Verständnis der Sexualität. (242.) Verlag Hans Driewer, Essen 1965. Kart. DM 10.80.

Endlich ein Ehebuch, das nicht im Psychologischen, Phänomenologischen oder gar im Physiologischen stehen bleibt (obwohl es alle diese Erkenntnisweisen ernst nimmt), sondern in die Tiefe, ins Ontologische vorstößt und die eheliche Begegnung und Verbundenheit als Erkenntnis und Liebe, als Seinsfindung und Selbstfindung, als Begegnung und Verwirklichung ihres Seins deutet. Das alles in einer schönen und klaren Sprache, die es nicht nur den Philosophen, sondern auch den Eheleuten selbst, wenn sie über einige Voraussetzungen verfügen, ermöglichen wird, ihre Ehe auf das Wesentliche hin zu sehen und zu erleben. Die Seinsdeutung der Ehe als leiblich-geistige Begegnung scheint mir dabei besonders gut gelungen, und man möchte nur wünschen, daß diese Betrachtungen Schule machten. Die Seinsdeutung der Fruchtbarkeit der Hinordnung auf Schöpfung und Kinder sollte noch weiter gefördert werden, damit auch die aktive Öffnung der Ehe und alles Menschlichen auf das Unendliche hin noch deutlicher werde. Den praktischen Schlußfolgerungen für die Öffnung und Ordnung der Ehe kann man nur voll zustimmen. Das Buch ist auch ein treffliches Beispiel dafür, wie philosophische und theologische Gedankengänge nicht vermischt, wohl aber miteinander verbunden werden können, zur Befruchtung und Entfaltung beider und zur Vertiefung des Lebens.

Dortmund

Jakob David

WEBER HELMUT, *Sakrament und Sittlichkeit*. Eine moralgeschichtliche Untersuchung zur Bedeutung der Sakramente in der deutschen Moraltheologie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie, hg. von M. Müller, Bd. 13). (439.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1966. Kart. DM 58.—.

Angesichts der großen Wertschätzung, die in neuerer Zeit die moraltheologische Wissenschaft der Verknüpfung des sittlichen mit dem sakramentalen Leben des Christen entgegenbringt, ist es zweifellos ein interessantes Thema, dem Verhältnis von Sakrament und Sittlichkeit in der Geschichte der katholischen Sittenlehre nachzugehen. Mit guten Gründen beschränkt der Verfasser seine Untersuchungen auf die in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von 1817 bis 1854 erschienenen Moralwerke. Sai-

lers Handbuch der christlichen Moral und Jochams Moraltheologie bilden den Anfangs- bzw. Endpunkt dieses Zeitabschnitts. Wie ergiebig diese Periode war, zeigt schon der beträchtliche Umfang der von der Universität Würzburg angenommenen Habilitationsschrift, die mit aller wünschenswerten Gründlichkeit angefertigt wurde und sich durch gewandte stilistische Formulierung auszeichnet.

Man muß dem Verfasser bescheinigen, daß er sich in den von ihm behandelten Autoren gut auskennt und ein plastisches Bild ihrer moraltheologischen Konzepte entwirft. Die bio- und bibliographischen Angaben werden exakt dargeboten. Nennenswerte Versehen sind mir nicht aufgefallen. Mißverständlich formuliert ist der Satz: „Die letzte lateinische Moral war das zweite Werk A. K. Reybergers aus den Jahren 1805/09.“ (142¹.)

Mit Recht bemüht sich der Verfasser, die enge Beziehung zwischen dem Sakramentsverständnis der einzelnen Autoren und ihrer Auffassung von der Gnade herauszustellen. Interessant ist, daß Sailer im Bann des romantischen Psychologismus die Bedeutung der Sakramente für das sittliche Leben nur unvollkommen gewahrte, wie auch andere zeitgenössische Theologen sie in erster Linie unter asketischen Gesichtspunkten als Förderungsmittel der Tugend ansahen. Anders wird es erst bei Hirscher, der im Zusammenhang mit seiner genetischen Darstellungsweise die innere Verknüpfung von Sakrament und Sittlichkeit deutlich erkannte: „Das Sakrament begründet, ermöglicht und besiegelt das sittliche Verhalten des Menschen, es gehört als innerer Bestandteil zu seiner sittlichen Entfaltung.“ (412.) Auch in ihrer Beziehung zur Kirche werden die Sakramente bei Hirscher eindrucksvoll gewürdigt. Während dieser zunächst keine Nachahmer fand, gewann der sakramentale Gedanke später bei Fuchs, Werner und Jocham zunehmende Beachtung, mit deren Erörterungen sich der Verfasser ausführlich auseinandersetzt.

So wie zu Beginn des Werkes eine als Einführung gedachte Abhandlung über Sakrament und Sittlichkeit im heutigen Verständnis, aufgezeigt an der Moraltheologie B. Härrings, vorausgeschickt wird, bildet den Abschluß eine beachtliche Reflexion über die theologische und die genetische Betrachtung der Sakramente als Voraussetzung einer sakramentalen Moraltheologie. Hier legt der Verfasser auch dar, wie er sich selbst die Gestaltung einer der sakramentalen Wirklichkeit voll Rechnung tragenden christlichen Sittenlehre denkt, wobei er allerdings nicht näher auf die schwierige Frage eingeht, wie sich das Gesamt der sittlichen Verpflichtungen des Christen aus den einzelnen Sakramenten ableiten läßt. Die gedankenreiche Studie stellt eine schätzenswerte Bereicherung der vorhandenen Arbeiten zur Geschichte der katholischen Moraltheologie dar.